

Einleitung

Das Thema »Bibel« in den Kontext von Jugendtheologie zu stellen bedeutet, den Rezeptionsweisen Jugendlicher im Sinne einer »Theologie von Jugendlichen« einen hohen Stellenwert einzuräumen, ohne sie absolut zu setzen. Um produktive Lernprozesse anzuregen, bedarf es einer »Theologie für Jugendliche«, die sich im Fall der Bibel wesentlich aus den Bibelwissenschaften speist. Ziel ist dann nicht die Übernahme einer bestimmten (fachexegetischen) Position, sondern eine begründete Positionalität im Gespräch (Theologie mit Jugendlichen). Aus bibelwissenschaftlicher Sicht haben sich die Chancen für ein derartiges Gespräch in den letzten Jahrzehnten insofern verbessert, als synchrone, narrative Zugänge gegenüber den klassischen rein diachronen, historischen an Bedeutung gewonnen haben. Außerdem werden in den Bibelwissenschaften zunehmend (zumindest programmatisch) offenere Textmodelle vertreten, die mit einer gewissen Bedeutungsvielfalt von (auch biblischen) Texten rechnen. Auf Seiten der Jugendlichen ist weniger klar, wie die Chancen für einen fruchtbaren Dialog mit biblischen Texten stehen: Die Bibel gilt nach wie vor mit Blick auf Jugendliche als »schwieriges Thema«: zu weit weg von der Lebenswelt Jugendlicher, zu sperrig, zu antiquiert.

Die »Jahrbücher für Kindertheologie« haben zum Thema »Kinder und Bibel« bisher drei Schwerpunktbände hervorgebracht (JaBuKi 2/2003; Sonderbände »Man hat immer ein Stück Gott in sich« AT 2004

und NT 2006). Die beiden Sonderbände nahmen bekannte und weniger bekannte Texte aus dem Alten und dem Neuen Testament als Ausgangspunkt. In den einzelnen Beiträgen wurde dann explorativ erhoben, welche Gedanken Kinder zu den jeweiligen Texten äußern. Gerhard Büttner und Martin Schreiner formulierten im Vorwort zum ersten Sonderband programmatische Weichenstellungen: Es gehe um das Anknüpfen an der Letztgestalt des (biblischen) Textes, eine stärkere Gewichtung rezeptionsästhetischer Ansätze, einen konstruktivistischen Zugriff, der Interesse an den Konstruktionswegen der RezipientInnen entwickelt, und eine dekonstruktive Perspektive, die damit rechnet, dass kindliche Zugriffe auf biblische Texte neue Deutungen hervorbringen. Im Vorwort zum zweiten Sonderband benannten Büttner und Schreiner das »Transduzieren«, also den Schluss vom Einzelfall auf den Einzelfall, als eine wesentliche Regel kindlicher Bibeldeutung. Bei der Unterstützung kindlicher Zugriffe gehe es darum, einen Prozess der Ko-Konstruktion von Erwachsenem und Kind zu initiieren, die Vernetzung von biblischen Erzählungen zu fördern und bestimmte Methodenschritte der historischen Bibelforschung nochmals zu gehen (z.B. im Hinblick auf Dubletten). Bei diesen Überlegungen war eine leitende Überzeugung, dass Kinder nicht einfach frei und unberechenbar assoziieren, sondern dass ihre »Alltagsexegesen« (vgl. C. Schramm) bestimmten methodischen Regeln folgen.

Die Tagung »Jugend und Bibel«, die im März 2017 in Bochum stattfand, schloss an diese kindertheologischen Beobachtungen an und führte sie mit Blick auf Jugendliche weiter. Den Ausgangspunkt der in diesem Band veröffentlichten Tagungsbeiträge bilden dabei zwei Beobachtungen, die in einer gewissen Spannung zueinander stehen: Einerseits zeigen erste Untersuchungen aus dem Bereich der Christologie, dass viele Jugendliche die Unbefangenheit, mit der Kinder oftmals an gerade narrative biblische Texte herangehen, verloren haben (vgl. die Beiträge von Kraft und Roose im JaBuKi Sonderband: »Jesus würde sagen: Nicht schlecht!« 2011). Ihnen stehen aber offenbar noch kaum alternative Strategien des produktiven Umgangs mit biblischen Texten zur Verfügung. So erklärt sich eine gewisse Sprachlosigkeit, nicht selten gepaart ist mit einem Unbehagen im Umgang mit der Bibel, die dann als »überholtes«, »unglaubliches« Buch abgestempelt wird. Andererseits ist aufgrund des Deutsch- und des Geschichtsunterrichts zu erwarten, dass Jugendliche im Vergleich zu Kindern stärker ausgeprägte Kompetenzen im Umgang mit literarischen Texten und historischen Quellentexten mitbringen. Aber wir wissen wenig darüber, wie bzw. ob sie diese in den Umgang mit biblischen Texten im Religionsunterricht einbringen.

Gegenüber den drei Bänden der Jahrbücher für Kindertheologie gibt der vorliegende Band den hermeneutisch-methodischen Fragen deutlich mehr Raum. Er folgt im Aufbau nicht der klassischen Einteilung in Theologie von Jugendlichen, Theologie mit Jugendlichen und Theologie für Jugendliche, sondern diskutiert in einem ersten theoretischen Kapitel hermeneutische Grundlagen. Das zweite Kapitel wirft unter fächervergleichender Perspektive einen Blick auf den Deutsch- und den Geschichts-

unterricht. Die Kapitel drei und vier sind empirisch ausgerichtet. Im dritten Kapitel Block geht es um unterschiedliche Zugänge mit Jugendlichen zu biblischen Texten. Im vierten Kapitel leitet die Auswahl der (bekannten und unbekanntenen) biblischen Texte die Themenstellung. Ein Rückblick auf die Beiträge beschließt das Jahrbuch.

Kapitel 1: Hermeneutische Grundlagen

Thomas Schlag betont die Kontextualität aller Verstehensprozesse und skizziert diese auf einer mikroskopisch-individuellen, einer mesoskopisch-institutionellen und einer makroskopisch-gesellschaftlichen Ebene. Biblische Überlieferungen dürfen in unterrichtlichen Kontexten nicht unhinterfragt zum selbstverständlichen Bezugspunkt werden. Thomas Schlag differenziert die Verstehensbedingungen weitergehend nach Sprache, Raum und Autorität aus. Hier zeigt sich ein blinder Fleck in den bisherigen jugendtheologischen Überlegungen: die Auswirkungen der Digitalisierung. Durch sie verflüssigen sich die Kategorien Sprache, Raum und Autorität.

Gudrun Guttenberger stellt vergleichend drei bibelhermeneutische Entwürfe (Oda Wischmeyer, Ulrich Luz und Gerd Theißen) vor und befragt sie auf ihre jeweilige bibeldidaktische Relevanz. Eine bibeldidaktische Hermeneutik müsse u.a. gesamt-biblisch ausgerichtet sein und die biblischen Texte unter dem Vorzeichen sowohl ihrer (historisch gewachsenen) Kanonizität als auch ihrer (modernen) Dekanonisierung lesen. In diesen Punkten erweist sich die Hermeneutik von Theißen als besonders anschlussfähig. Insgesamt sind gerade Hochschullehrende aufgefordert, ihre ei-

gene Bibelhermeneutik zu entwickeln und immer wieder zu überdenken.

Kapitel 2: Fächervergleichende Perspektiven

Christina Hoegen-Robls beschäftigt sich in fächervergleichender Perspektive mit der Frage, ob bzw. inwiefern sich der (angeleitete) Umgang mit biblischen Texten vom Umgang mit literarischen Texten im Deutschunterricht unterscheidet – oder unterscheiden sollte? Sie betrachtet das Biblische Lernen als anschlussfähig an das Literarische Lernen und entwickelt im Anschluss an Kaspar Spinner sieben Aspekte Biblischen Lernens, die den spezifischen, kerygmatisch-religiösen Charakter biblischer Texte berücksichtigen.

Heidrun Dierck geht der fächervergleichenden Fragestellung mit Blick auf den Geschichtsunterricht nach: (Wie) unterscheidet sich der Umgang mit biblischen Texten im Religionsunterricht vom Umgang mit historischen Quellentexten im Geschichtsunterricht? Sie wählt als Beispiel die Erzählung vom Aufstand der Silberschmiede aus Apg 19,23–40 und stellt die Frage, wie der hermeneutische Zirkel die Textarbeit präjudiziert und leitet. Dazu wird der Text einigen Schülergruppen als antike Quelle, anderen als biblische Erzählung präsentiert. Aufgrund der Beobachtungen erscheint es Dierck als fraglich, ob Schüler/innen in ihren Umgang mit biblischen Texten Kompetenzen aus dem Geschichtsunterricht einfließen lassen. Eine Konsequenz könnte darin bestehen, dass im Religionsunterricht die Gattungskompetenz der Lernenden im Umgang mit biblischen Texten gefördert werden muss, so dass sie biblische Texte auch als Reflexe auf historische Gegebenheiten wahrnehmen lernen.

Kapitel 3: Unterschiedliche Zugänge zu biblischen Texten mit Jugendlichen

Es folgen mehrere Vorträge zu unterschiedlichen Zugängen Jugendlicher zur Bibel: empirisch (N. Spiering), (nicht-)fundamentalistisch (A. Loose), interreligiös (C. Butt), dekonstruktiv (H. Hupe), konstruktiv (N. Troj-Boeck) oder über Godly Play (A. Dillen).

Nele Spiering-Schomborg führt mit Jugendlichen Gespräche zu Exodus 1. Sie möchte anhand dieses biblischen Gewalttextes »Differenz-, Macht- und Gewaltverhältnissen gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern auf die Spur ... kommen«. Eine besondere Chance sieht sie darin, dass der Umweg über die Texte es den Jugendlichen ermöglicht, »persönliche Fragen, Erfahrungen und Einstellungen zur Geltung zu bringen, ohne die eigenen Lebenswelten und -bedingungen (explizit) thematisieren zu müssen.« Bei Exodus 1 betrifft das insbesondere Die Frage der Wahrnehmung von bzw. des Umgangs mit »Fremden« bzw. »Anderen«.

Anika Loose zeigt anhand von Unterrichtssequenzen zum Gleichnis vom großen Weltgericht (Mt 25,31–45), dass der beim gemeinsamen Theologisieren eingenommene Habitus einer gebildeten Religion einen hermeneutischen Umgang mit dem biblischen Text unterstützt, der nicht-fundamentalistisch ist. Insbesondere der Ausgang des Gesprächs, bei dem die Frage nach der Heilsgewissheit offengehalten wird, spiegelt einen souveränen Umgang mit dem biblischen Text wider.

Christian Butt berichtet von einem Unterrichtsprojekt im interreligiösen Kontext des Hamburger Modells zum Thema Segen. Nach der Niederschrift erster Assoziationen

zum Segenswunsch beschäftigen sich die Oberstufenschülerinnen und -schüler mit zwei biblischen Texten zum Segen: dem aaronitischen Segenswunsch und der Jakobs-geschichte um den Segensbetrug. Abschließend sollen sie eigene Geschichten zum Thema Segen formulieren. Butt kommt zu dem Schluss, »dass die Auseinandersetzung mit den biblischen Texten in der Tat bei einigen, längst aber nicht allen Jugendlichen eine Veränderung und Weiterentwicklung des Segensverständnis bewirkt hat, die sie auf die eigene Lebenssituationen beziehen und anwenden konnten«.

Henning Hupe problematisiert von Foucault her die (schulische) Subjektproduktion. Adoleszenz beschreibt er als »Situation des Zwischen«. Hier sieht er eine Struktur analogie zur Jesusgestalt des Markusevangeliums: »Die Jesusgestalt des Markusevangeliums lässt sich also genauso zwischen Heilung und Verlust, zwischen Herz und Berührung, zwischen Phantasma und Zittern lesen, wie die Lebensumstände Adoleszenter ...« Hupe plädiert dafür, in der unterrichtlichen Auseinandersetzung mit biblischen Texten Räume der Improvisation zu schaffen, bei denen die Lehrperson ihre Kontrollfunktion abgibt. So entstehen Räume des Theologisierens, die keine hierarchische Ordnung mehr kennen.

Der Beitrag von *Nadja Troi-Boeck* widmet sich der Frage: Wie stellen Jugendliche im Umgang mit der Bibel Sinn her? Mithilfe der dokumentarischen Methode analysiert sie Gruppendiskussionen und beschreibt unterschiedliche Deutungsweisen: metaphorisch, rationalisierend und spielerisch. Als Schwierigkeiten beim Deutungsprozess benennt Orientierungsdilemmata und Hierarchisierungen innerhalb der Gruppe. Abschließend stellt Troi-Boeck die Frage, was theologische Kommunikation ist. Sie

stellt die kritische Frage, ob wir ein Reflexionsniveau erwarten, das einige Jugendliche von vornherein ausschließt, und plädiert dafür, »dass die Definition von theologischer Kommunikation Jugendlicher über den zentralen Aspekt der Reflexionsfähigkeit noch einmal überdacht wird«.

Annemie Dillen berichtet von einer empirischen Studie zu Godly-Play mit 17–18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Flandern. Bibeltexte waren in einer Gruppe die Erzählung von Abraham und Sara, in einer anderen das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Für die empirische Untersuchung waren zwei Fragestellungen leitend: zum einen, »ob Godly Play eine angemessene Methode der Bibeldidaktik im Religionsunterricht der Sekundarstufe darstellt«; zum anderen, »ob es sich dabei auch um ein Mittel handelt, der Bibelmüdigkeit, also dem mangelnden Interesse an der Bibel, unter flämischen Jugendlichen entgegenzuwirken«. Aufgrund der Ergebnisse schlägt Dillen u.a. vor, das »Fest« bei älteren Jugendlichen durch eine Phase der Meta-Reflexion zu ersetzen. Die Schülerinnen und Schüler empfanden Godly Play nicht als »zu katechetisch«. Godly Play konnte bei den Jugendlichen als neuer Zugang zu (alt-)bekannten Geschichten durchaus Interesse wecken.

Kapitel 4: Bekannte und unbekannte biblische Texte mit Jugendlichen erschließen

Dieses Kapitel geht von konkreten biblischen Texten oder Themen aus. Die Auswahl versucht, bekannte und unbekannte Texte und Themen zu mischen.

Michael Fricke geht von der Vermutung aus, dass wir vielleicht zu viel voraussetzen,

wenn wir erwarten, dass Jugendliche das Hiobbuch möglichst selbstständig auslegen sollen. Deshalb beschreibt er eine »Vorfeld-Didaktik«, durch die erst mal einen Zugang zum Hiobbuch geschaffen werden soll. Die Hiobzählung wird »wertvoll«. Am Ende sind die Jugendlichen mit der Hiobgeschichte nicht fertig, sondern sie formulieren eigene Fragen, die an die Hiobgeschichte gestellt werden können. Die Fragen betreffen Gott ebenso wie den Umgang mit Scheitern und Schicksalschlägen.

Frank Lütze untersucht im kleinen Rahmen den Wissensstand und die Deutungen ostdeutscher Jugendlicher bezogen auf die christliche Weihnachtsgeschichte. Neben einer anschaulichen Analyse des Materials zeigt er auch religionspädagogische Konsequenzen auf. Lütze stellt fest, dass bei Jugendlichen durchaus Wissensbestände zur Weihnachtserzählung vorhanden sind. Als überraschend stuft er die Beobachtung ein, dass die Krippe mehrheitlich als Bekenntnisgegenstand wahrgenommen wird. Eine wesentliche Aufgabe des Religionsunterrichts sieht Lütze darin, »den religiösen Sitz im Leben von Traditionsstücken (wieder) zu entdecken«. Er geht zentral um die Erschließung der religiösen Relevanz der Weihnachtserzählung.

Paulus zählt zu den Figuren, die im Religionsunterricht behandelt werden. Der thematische Fokus liegt dabei meist auf dem Leben des Apostels, die Textgrundlage bildet die Apostelgeschichte. Demgegenüber konzentriert sich der Beitrag von *Axel Wiemer* auf den Galaterbrief und damit auf zentrale Aspekte paulinischer Theologie. Wiemer berichtet von einem Unterrichtsversuch in einer siebten Realschulklasse zum Thema »Die Selbstfin-

dung des Christentums«. Der wesentliche didaktische Zugriff liegt in der Fokussierung auf diesen Findungsprozess, der Jugendliche zum Fragen animiert.

Streitgespräche gehören bibeldidaktisch einer Gattung an, die klassischerweise im Schatten von Gleichnissen und Wundererzählungen steht. Gerade weil es der Jugendtheologie auch um die Ausprägung eines diskursiven, argumentativen Stils geht, ist ein Blick auf diese Gattung aber lohnend. *Thomas Weiß* betrachtet unter diesem Aspekt die Sadduzäerfrage zur Auferstehung aus Mk 12,18–27 und entwirft ein Unterrichtsszenario für eine 8. Klasse. Argumentieren umfasst nach seinem Verständnis die Dimensionen des Wissens, des Deutens und der Partizipation.

Kapitel 5: Rückblick

Gerhard Büttner beleuchtet die Beiträge rückblickend unter einem alternativen Gliederungsschema. Er geht von der Einsicht aus, dass Jugendliche – anders als Kinder – keine »geborenen Theisten« seien. Daher sei es kaum möglich, im Bereich der Jugendtheologie inhaltlich strukturierte »Landkarten des Denkens« zu entwerfen. Vielmehr rückt der jeweilige Verstehensrahmen in den Fokus. An dieser Stelle berühren sich die Überlegungen von Gerhard Büttner mit denen von Thomas Schlag in diesem Band. Büttner verortet die Tagungsbeiträge in einer Matrix, die sich zwischen den Polen von produktions- und rezeptionsorientiert sowie von normativ und deskriptiv aufspannt.

*Hanna Roose, Gerhard Büttner
und Thomas Schlag*

Thomas Schlag

Jugendtheologie und die Bibel – hermeneutische Zwischenüberlegungen im Horizont digitaler Lebens- und Kommunikationskulturen junger Menschen

Die im Folgenden angestellten hermeneutischen Zwischenüberlegungen zum Verhältnis von Jugendtheologie und Bibel werden zum einen vor dem Hintergrund jugendtheologischer Forschung vorgenommen, die sich in den vergangenen Jahren stetig intensiviert und ausdifferenziert hat. Zum anderen werden diese Überlegungen in den weiterreichenden Horizont digitaler Lebens- und Kommunikationskulturen junger Menschen gerückt. Dabei wird keine Gesamtschau der bisherigen Debatten oder Erkenntnisleistungen des jugendtheologischen Forschungsfeldes angestellt. Für einen Gesamtüberblick über den Stand der Jugendtheologie und die damit verbundenen Problemanzeigen sei auf die im JaBuKiJu 1 dokumentierten aufschlussreichen Zwischenbilanzen und religionspädagogischen Einordnungen verwiesen.¹ Auch die verschiedentlich geäußerte Kritik am jugendtheologischen Ansatz und die Erwidernungen darauf stehen nicht im Zentrum der vorliegenden Überlegungen.² Vielmehr sollen durch den thematischen Fokus auf die Bibel und die damit verbundene Kommunikationspraxis Grundeinsichten und Desiderate jugendtheologischer Forschung und Bildung benannt werden.

1. Einführung in die Thematik

Von Anfang an stellt die biblische Überlieferung eine entscheidende Referenzgröße für die Jugendtheologie dar.³ Wie schon auf dem Feld der Kindertheologie ist vielfach analysiert worden, wie sich Jugendliche anhand einzelner Geschichten und Personen, theologischer Themen und Traditionen, Motive und literarischer Gattungen dieser Überlieferungsvielfalt annähern. Es liegen methodisch elaborierte Studien dazu vor, wie Jugendliche an theologischen Gesprächen partizipieren, und welche Deutungskraft von den altersspezifischen Lesarten biblischer Texte ausgeht. Einzelne Untersuchungen zeigen eindrücklich auf, dass Jugendliche sich auf diese in der Regel unvertrauten und fremden biblischen Vorstellungswelten tatsächlich einzulassen und sich

1 Vgl. insbesondere die Beiträge von Thomas Schlag, Bernd Schröder, Friedrich Schweitzer und Hanna Roose in: Thomas Schlag / Hanna Roose / Gerhard Büttner (Hg.), »Was ist für dich der Sinn?« Kommunikation des Evangeliums mit Kindern und Jugendlichen, JaBuKiJu 1, Stuttgart 2018.

2 Vgl. dazu die Beiträge in Thomas Schlag / Jasmine Suhner (Hg.), Theologie als Herausforderung religiöser Bildung. Bildungstheoretische Orientierungen zur Theologizität der Religionspädagogik, Stuttgart 2017.

3 Vgl. Nadja Troi-Boeck / Andreas Kessler / Isabelle Noth (Hg.), Wenn Jugendliche Bibel lesen. Jugendtheologie und Bibeldidaktik, Zürich 2015.

im Einzelfall engagiert damit auseinanderzusetzen vermögen.⁴ Dokumentiert sind Unterrichtsdialoge, die sich gerade nicht durch eine jugendliche Fundamentalkritik oder Gesprächsverweigerung auszeichnen.⁵ Vielmehr zeigt sich, dass Jugendliche die Herausforderungen, die ihnen etwa von Seiten der Lehrkräfte im Blick auf die bewusste Auseinandersetzung mit diesem Medium gestellt werden oder die sich im direkten Gespräch unter ihresgleichen ereignen, als konkrete Anforderungssituationen anzunehmen wissen. Diese Befunde sind angesichts der üblichen Einschätzungen und Vorurteile adoleszenter Bibeldistanz eindrücklich, wonach angeblich in der »kommenden Generation« eine programmatische Abständigkeit zu biblischer Überlieferung zu konstatieren sei, die man selbst durch den attraktivsten Methodeneinsatz kaum zu überwinden vermöge. Die Einsicht in bisherige jugendtheologische Studien erlaubt demgegenüber das Urteil, dass bibeldidaktische Unterrichtsgestaltungen jedenfalls nicht generell oder automatisch scheitern müssen.

2. Bedingungsfaktoren für die jugendtheologische Arbeit mit der Bibel

In diesen Studien zeigt sich aber zugleich, dass die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen von entscheidender Bedeutung dafür sind, dass sich Jugendliche in ein aktives Verhältnis zur biblischen Überlieferung stellen können und wollen. Diese Bedingungsfaktoren sind auf einer *mikroskopisch-individuellen*, *mesoskopisch-institutionellen* und *makroskopisch-gesellschaftlichen* Ebene angesiedelt:

2.1 Mikroskopisch-individuelle Ebene

Auf der *mikroskopisch-individuellen* Ebene zeigt sich, dass neben dem individuellen Entwicklungsstand insbesondere die religiöse Sozialisation und familiäre Bildung wesentlich für die Bereitschaft und auch für die Fähigkeit junger Menschen sind, sich mit biblischen Texten auseinanderzusetzen bzw. sich überhaupt anfänglich darauf einzulassen. Entwicklungspsychologisch gesehen wird für die Adoleszenzphase von der zunehmend eigenständigen und zugleich kritischen Auseinandersetzung mit vorgegebenen, noch zumal »ur-alten« und »komplexen« Texten und deren Botschaft ausgegangen. Dass sich Jugendliche im Prozess des Erwachsenwerdens gegenüber vorgegebenen Autoritäten in ein distanzierteres Verhältnis zur Bibel setzen, ist so wenig neu wie überraschend. Und doch fallen im Einzelfall die Selbstpositionierungen höchst unterschiedlich aus: Konnten Jugendliche sozusagen von Kindesbeinen an frühe positive Erfahrungen

4 Vgl. neben den Beiträgen dieses Bandes etwa auch Mirjam Zimmermann, Mit Hiob über das Evangelium kommunizieren – Begriffsarbeit im Kontext der Jugendtheologie in der Sekundarstufe II, in: JaBuKiJu 1 (2018), 162–179; Janine Griese, Was haben »Schmetterlinge im Bauch« mit der biblischen Schöpfungszählung zu tun? Eine Entdeckungsreise mit Jugendlichen, in: JaBuJu 2 (2013), 105–109; Thomas Weiß, Fachspezifische und fachübergreifende Argumentationen am Beispiel von Schöpfung und Evolution. Theoretische Grundlagen – empirische Analysen – jugendtheologische Konsequenzen, Göttingen 2016.

5 Vgl. etwa Nadja Troi-Boeck, »Es kann ja jeder glauben, was er will«. Diversität in Gruppendiskussionen über die Ostergeschichte, in: JaBuJu 5 (2017), 160–170; Dies., »Das ist weißt du wie geil«. KonfirmantInnen und die Kommunikation des Evangeliums, in: JaBuKiJu 1 (2018), 180–190.

gen mit Religion machen und wurde im Elternhaus überhaupt eine religiöse Praxis gepflegt, so fällt die Auseinandersetzung mit biblischer Überlieferung offenkundig sehr viel leichter als dies bei denjenigen Jugendlichen der Fall ist, die damit in ihrer Kindheit nicht intensiver in Berührung gekommen waren.⁶ Dies schließt natürlich keineswegs aus, dass sich religiös sozialisierte Jugendliche in ein höchst kritisches Verhältnis zur biblischen Überlieferung begeben können und dies im Einzelfall auch vehement artikulieren. Und doch sind damit immerhin inhaltliche Anknüpfungsmöglichkeiten für das theologische Gespräch vorhanden, weil eben mindestens eine bestimmte, biographisch geprägte Vertrautheit mit diesen Traditionen vorhanden ist.

Für diese *mikroskopischen* Ebene ist als ein zweiter wesentlicher Aspekt auch die Bedeutung *personal-relationaler Erfahrungen* namhaft zu machen: Das Verhältnis zwischen den einzelnen kommunizierenden Personen, seien es Lehrende und Lernende, sei es die Gruppe der kommunizierenden Peers ist ein ausschlaggebender Faktor für die jugendliche Bereitschaft zur Kommunikation über religiöse Fragen. Gerade im Bereich jugendtheologischer Forschung wird deutlich, wie relevant die Beziehungsebene mit denjenigen Personen ist, die in diesem Bildungskontext als Gesprächs- und DialogpartnerIn zur Verfügung stehen. Es ist eine der wesentlichen Einsichten jugendtheologischer Forschung, dass die Erfahrung stimmiger Beziehungen ein entscheidender Faktor für die gelingende Kommunikation über biblische Inhalte ist. Im Blick auf diesen *personalen Aspekt* wird in einer Reihe bisheriger jugendtheologischer Studien offenkundig, dass gerade diese Vertraut-

heits- und Vertrauensebene entscheidend dafür ist, wie und ob sich Jugendliche mit biblischen Themen und Inhalten überhaupt auseinanderzusetzen bereit sind. Gerade weil Jugendtheologie – bei aller sachgemäßen pädagogischen Asymmetrie – auf das gemeinsame, sondierende Gespräch »auf Augenhöhe« setzt, ist dieser personale Faktor einer erfahrbaren positiven Vertrauensbildung von entscheidender Bedeutung. Man kann sogar sagen, dass die Plausibilität einzelner biblischer Passagen, Motive oder Leitgedanken für Jugendliche in erheblichem Maß von eben der Grunderfahrung eines authentischen Gegenübers lebt, dem es gelingt, die möglichen Sinngehalte dieser Überlieferung im wahrsten Sinn des Wortes glaubwürdig vor Augen zu führen bzw. darüber den gleichberechtigten Dialog zu initiieren.

2.2 Mesoskopisch-institutionelle Ebene

Die *mesoskopisch-institutionelle* Ebene kommt in ihrer jugendtheologischen Relevanz dort in den Blick, wo es um die äußeren Rahmenbedingungen für die Beschäftigung mit biblischen Inhalten geht. Hier ist in *institutionell-organisatorischer* Hinsicht das unterrichtliche Setting, sei es das des schulischen oder des kirchlichen Kontextes angesprochen. Dieses ist, wie ebenfalls

6 Hier sind besonders aufschlussreich die deutschen, schweizerischen und internationalen Studien zur Konfirmationsarbeit, vgl. etwa Friedrich Schweitzer / Kati Tervo-Niemelä / Thomas Schlag / Hendrik Simojoki (Eds.), *Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study*, Gütersloh 2015; Thomas Schlag / Muriel Koch / Christoph H. Maaß, *Konfirmationsarbeit in der Schweiz. Ergebnisse, Interpretationen, Konsequenzen*, Zürich 2016.

einzelne Studien zeigen, alles andere als unbedeutend. Die Beschäftigung mit biblischen Inhalten spielt sich eben nicht im luftleeren Raum ab. Sondern konkrete institutionelle Gewährleistungen im Kontext des schulischen Religionsunterrichts, der Konfirmationsarbeit oder der kirchlichen Jugendarbeit, stellen überhaupt erst den verlässlichen Boden für die jugendtheologische Arbeit mit der Bibel dar.⁷ Wie bedeutsam ein verlässlich verantwortetes Bildungsangebot für die Initiierung jugendtheologischer Kommunikation ist, wird von der Tatsache her erkennbar, dass Jugendliche eben von sich aus oder in der Regel nicht in der Bibel lesen.⁸ Auf dieser *mesoskopischen* Ebene ist folglich die Situierung jugendtheologischer Kommunikation im Rahmen eines verbindlichen rechtlichen Bildungsauftrags und damit eines professionellen Rahmens wesentlich. Sowohl der schulische Religionsunterricht wie auch die kirchlichen Angebote liefern hier einen kaum zu überschätzenden formalen rechtlichen Rahmen. Mit anderen Worten: Jugendtheologische Praxis lebt von institutionellen, organisatorischen und finanziellen Garantien, durch die eine solche Bildungsarbeit überhaupt erst verlässlich möglich ist. Damit verbindet sich über die angesprochene Vertrauenskompetenz der Bezugspersonen hinaus deren Kompetenz in Sachen theologischer Auskunftsfähigkeit und Auslegungsfähigkeit und damit deren unbedingt zu gewährleistende Aus- und Weiterbildung. Jugendtheologische Arbeit ist eben nicht nur eine Frage persönlicher Glaubwürdigkeit, sondern auch der zu erwerbenden pädagogischen und theologischen Kompetenz. Diese zeichnet sich durch eine hohe Wahrnehmungs- und Analysekompetenz der Lehrenden im Blick auf die

Lebenslagen wie auch in Hinsicht auf die Erfordernisse der jeweiligen Unterrichts- oder Kommunikationssituation aus. Mit anderen Worten: Die persönliche Ebene allein trägt eben gerade in organisations- wie in professionstheoretischer Hinsicht nicht alleine den gelingenden Dialog über biblische Themen. Sondern dieser erfordert zu seinem Gelingen neben der empathischen Gesprächsbereitschaft unbedingt auch die theologisch gelehrte Auskunftsfähigkeit. Authentizität ohne Professionalität wird den Anforderungen an eine bibelorientierte theologische Kommunikation jedenfalls nicht gerecht. Die jugendtheologisch immer wieder und aus guten pädagogischen Gründen betonte Freiheit des individuellen Umgangs mit der biblischen Tradition setzt somit rechtliche und professionelle Strukturgegebenheiten sowie akademische Bildung voraus. Eine verlässlich garantierte akademische Ausbildung an Hochschulen und Universitäten ist somit auch für eine seriöse und professionelle jugendtheologische Bildungsarbeit unverzichtbar.

2.3 Makroskopisch-gesellschaftliche Ebene

Greift man noch weiter auf die Bedingungsfaktoren jugendtheologischer Arbeit aus, so kommt die *makroskopisch-gesellschaftliche* Ebene in den Blick: Der kulturelle und religiöse Kontext sind

7 Vgl. für das Feld kirchlicher Jugendarbeit Sabrina Müller, Bedingungen eines gelingenden theologischen Diskurses mit jungen Freiwilligen, in: JaBuJu 4 (2016), 160–170.

8 Vgl. die genannten Studien zur Konfirmationsarbeit (Anm. 6).